Der Hausfreund

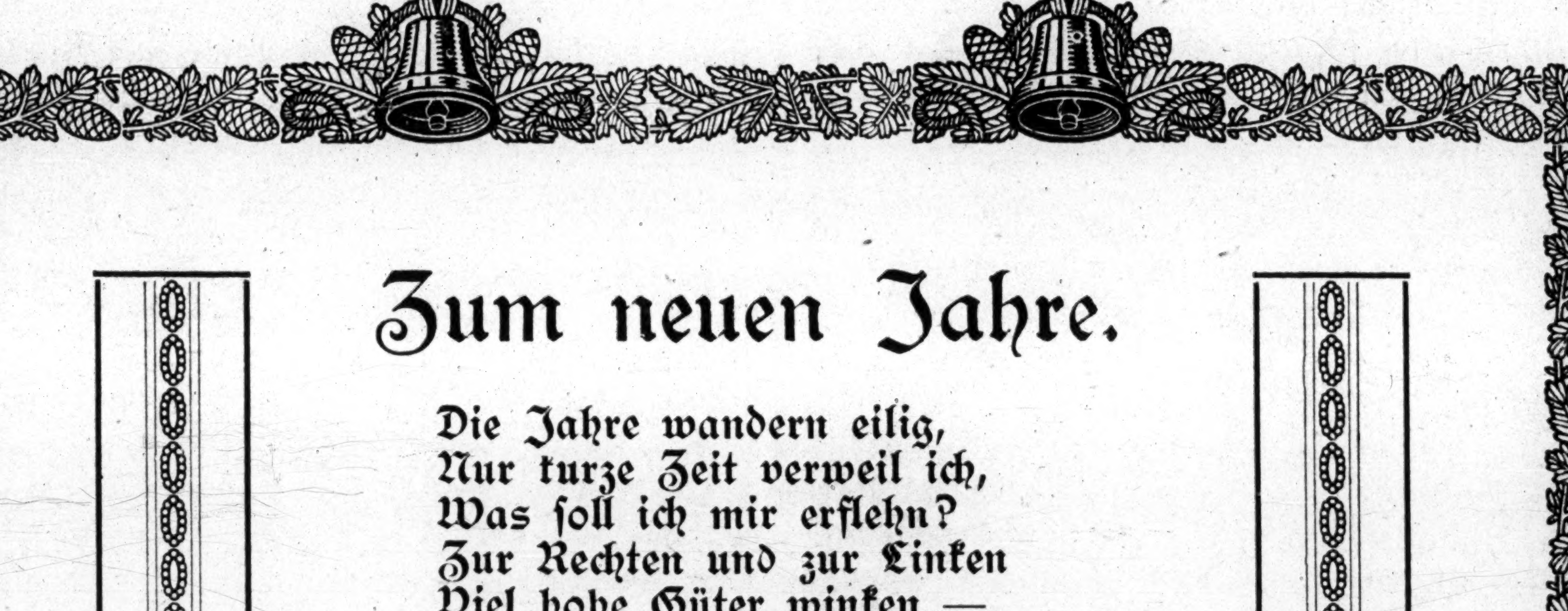
Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 2. Januar 1927 | Nummer 1

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.



Zum neuen Jahre.

Die Jahre wandern eilig,
Nur kurze Zeit verweil ich,
Was soll ich mir erflehn?
Zur Rechten und zur Linken
Viel hohe Güter winken —
Soll ich daran vorübergehn?
Eins darf ich nimmer missen
Bei aller Schmach und Schmerz —
Gib, Herr, ein eng Gewissen
Und gib ein weites Herz.

Viel bunte Banner wallen,
Nur eins hat mir gefallen
Beim Rufen der Partein:
Das Banner, das errettet,
An das der Sieg sich kettet,
Ist Jesu Christi Kreuz allein.
Viel Zwist hat uns zerrissen,
Vom Blute trieft das Herz —
Gib, Herr, ein eng Gewissen
Und gib ein weites Herz!

Rudolf Kögel.



Eine Neujahrsbotschaft.

Von D. Dr. E. Y. Mullins, dem Präsidenten des Weltbundes der Baptisten.

Der Hintergrund meiner Neujahrsbotschaft, als dem Präsidenten des Weltbundes der Baptisten, muß naturgemäß die Europareise und die Landeskonferenzen, die im September und Oktober abgehalten wurden, sein. Diese Rundreise wurde auf den vom Executivkomitee des Weltbundes gemachten Vorschlag auf der Sitzung in Chicago 1925 unternommen. Die getrennten Gruppen unserer baptistischen Familie in der ganzen Welt werden sich für die Endresultate dieser Konferenzen interessieren, die von unserm so überaus tüchtigen Sekretär des Ostens, Dr. J. H. Rushbrooke geplant und organisiert wurden. Außer dem Sekretär nahmen die folgenden Brüder an der Rundreise teil: Br. M. E. Aubrey, der Sekretär des Baptisten-Bundes Englands; Everett Gill, der Vertreter des südlichen Bundes der Baptisten der Vereinigten Staaten; W. O. Lewis, der Vertreter des nördlichen Bundes und teilweise, Major Town aus Leeds und Br. George Norton, Jr., aus Louisville, der Kassierer des südlichen Bundes der Baptisten. Alle diese Brüder trugen viel zum Erfolg der Konferenzen bei. Auch die Gruppen von Führern in Barcelona, Budapest, Lodz, Riga, Königsberg, Gelsenkirchen, Berlin, Kopenhagen, London und Aberdeen erwiesen unschätzbare Dienste beim Entwerfen und Ausführen aller notwendigen Vorbereitungen in den entsprechenden Mittelpunkten. Alle europäischen Länder waren auf diesen Konferenzen durch ihre Abgeordneten vertreten und brachten Information und Begeisterung von ihren verschiedenen Feldern. Aus diesen Konferenzen heraus bringe ich den Baptisten der ganzen Welt eine Botschaft guten Mutes.

Zunächst eine Botschaft der Ermutigung und der Hoffnung. Mit wenigen Ausnahmen ist unser Volk von Mut und starkem Glauben beseelt. An manchen Orten sind schwierige Verhältnisse und doch ist unser Volk des Sieges gewiß.

Es ist auch eine Botschaft heldenmütiger Erduldung von Verfolgung. Dies trifft teilweise zu in Rumänien, wo die Ideale der Religionsfreiheit hunderte von Jahren hinter unserm modernen Zeitalter zurückgeblieben sind. Unsere Leute leiden sehr unter der kleinlichen und grausamen Einmischung in ihre einfachsten Religionsrechte durch die orthodoxe Kirche und die rumänische Obrigkeit, und doch breiten sie sich stark aus und geben uns allen ein herrliches Beispiel von Heldenmut und Glauben.

Ich bringe auch eine Botschaft der Gelegenheit. Europa braucht eine geistige Religion. Es braucht einen klareren Standpunkt der Religionsfreiheit. Die neuen Verfassungen in den meisten Ländern vertreten einen viel höheren Standpunkt der Religionsfreiheit als dies früher der Fall war, die Baptisten haben jedoch die hohe Aufgabe, diese Völker zur völligen Freiheit des Gottesdienstes und der Reichsgottesarbeit zu führen.

Ich bringe eine Botschaft des Wachstums in Einfluß und Macht. Wir hatten große Versammlungen in Budapest, Riga, Königsberg, Berlin und Kopenhagen, wo zwei bis drei Tausend Personen anwesend waren. Darunter waren Tausende von Nicht-Baptisten, die für die baptistische Botschaft Interesse gewannen. Es wird angenommen, daß wir auf unserer Rundreise zu ungefähr vierzig bis fünfzig Tausend Menschen geredet haben.

Ich bringe auch eine Botschaft der Treue. Unser Volk ist Christo und dem Evangelium treu. Es ist unserer baptistischen Botschaft treu. Die unlängst erfolgte Erwiderung der Britischen baptistischen Union auf die Lambeth Vorschläge, unsere geistigen Grundsätze wiederum bestätigend, wirkte höchst ermutigend ein auf alle baptistischen Gruppen der Welt. Unser Zeugnis diesen Grundsätzen gegenüber, das in Liebe gegeben wurde, ist für alle Baptistengruppen des Kontinents eine offenbare Tatsache.

Zuletzt bringe ich eine Botschaft der Einigkeit und der Gemeinschaft. Die Konferenz trug viel dazu bei, das Gefühl der weltumfassenden Einigkeit und Gemeinschaft unter unserem Volke zu wecken und zu fördern. Vielleicht war dies der am meisten zu schätzende Einzelerfolg unter den vielen guten Ergebnissen dieser Versammlungen. Wenn der Weltbund der Bapisten nichts weiter erreichen sollte, als die Einigkeit und Gemeinschaft der Baptisten zu festigen, dann würde er eine wirklich große Aufgabe lösen. Unser Volk in ganz Europa erwartet mit Spannung die Tagung des Weltbundes in Toronto im Jahre 1928. Ein reichlicher Besuch aus allen Teilen der Welt ist sehr erwünscht bei dieser Gelegenheit.

Es ist aus dem vorher Gesagten klar, daß unser baptistisches Volk überall beten und

wirken sollte nicht nur für das Kommen des Reiches Gottes auf Erden, aber auch besonders für unsere leidenden und kämpfenden Gruppen, damit ihnen Gnade gegeben werde auszuhalten und Glauben zum Siege, und daß sie unseres ständigen Mitgefühls und unserer Liebe sicher wären und unserer Bereitwilligkeit ihnen auf jede mögliche Weise in ihren heldenmütigen Kämpfen zu helfen.

Louisville, Kentucky, Dezember 1926.

Aus der Werkstatt

Den ersten Schritt haben wir mit Gottes Hilfe im neuen Jahre schon getan. Schauen wir auf das alte noch einmal zurück, so werden wir zu viel Dank gegen den Herrn, der uns so treu geholfen hat, veranlaßt. Er hat uns in seiner großen Liebe an jedem Tage Seine Güte neu werden lassen. Schauen wir vorwärts, so werden wir zur Beugung und stillem Vertrauen zu Gott veranlaßt und flehen mit dem Dichter: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt, wo Du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit;" Und wir wissen, daß Er denjenigen gerne mitnimmt, der sich Seiner Hand ganz hingibt. An Seiner Hand geht sichs gut, denn wir sind sicher vor Straucheln und Fallen, vor Gefahren der Welt und des Feindes. Höher empor, näher dem Herrn, ähnlicher dem Vorbilde, ferner der Welt, fähiger zum Dienst, fester im Glauben, brünstiger in der Liebe, standhafter in Versuchungen, stiller im Dulden, kindlicher im Gebet und klarer im Leuchten soll unsere Losung im neuen Jahre sein. Und dies ist möglich, denn der Herr geht mit, der auch uns Wolken- und Feuersäule sein will, der unsere Kraftquelle und unser Helfer ist, mit dem wir Welt, Sünde und Satan überwinden können. Das himmlische Kanaan ist unser Ziel, das uns der Herr als ein ewiges Erbe verheißen hat. Dahin soll unser Herz gerichtet sein und unsre Sehnsucht gehen. Der Weg dahin ist schwer und gefahrvoll, ja unmöglich zu gehen, wenn wirs selbst versuchen wollen, aber der uns berufen hat, geht mit und hilft uns, vorwärts zu kommen. Auf Ihn dürfen wir unsere Lasten legen, Ihm dürfen wir unsern Kummer sagen, Er verbindet und heilt unsre Schmerzen, Er speist und tränkt uns, Er trägt und schützt uns. Er kämpft für uns und bahnt uns den Weg, daß wir festen Schrittes wandeln sollen. Für dies alles erwartet Er von uns kindliches Vertrauen und willigen Gehorsam. Bringen wir Ihm dasselbe ungeteilt entgegen und wir werden im neuen Jahre neue Segnungen erleben und neue Segensspuren für unsere Mitmenschen hinterlassen können.

* * *

Mit Gottes Hilfe ist auch unser Hausfreund über die Schwelle des neuen Jahres getreten und ist bemüht, seinen Weg und seine Aufgaben klar ins Auge zu fassen. Doch, da die Zukunft dunkel ist, will ihm das nicht gut gelingen, deshalb will er seinen Dienst im Vertrauen auf den Beistand des Herrn auch im neuen Jahre in bescheidener Weise zum Segen für seine Freunde tun. Wie mancher an der Schwelle eines neuen Jahres stehen bleibt und noch einmal Rückschau hält, um in wenigen Augenblicken noch einmal an seinem Geiste das Erlebte und Gewirkte vorüberziehen zu lassen, so tut es auch der Hausfreund, wobei ihm mancherlei Mängel vor Augen treten, die sich im Laufe des Jahres gezeigt haben und die dazu angetan wären, ihn in seiner Arbeit zu entmutigen, wenn er andererseits nicht auch das Bewußtsein hätte, daß er das ganze Jahr hindurch seinen Freunden ununterbrochen dienen durfte, indem er ihnen für Herz und Augen etwas brachte. Die Bilder der Missionsarbeiter wurden von den meisten Lesern mit besonderer Freude begrüßt, da viele sonst kaum je die Möglichkeit gehabt hätten, dieselben persönlich zu sehen. Umso angenehmer war es ihnen deshalb, wenigstens das Bild der Streiter Jesu Christi zu sehen. Es soll damit auch im neuen Jahre noch Fortsetzung gemacht werden, da eine ganze Anzahl Bilder noch nicht veröffentlicht werden konnte. Auch die Artikel über „Baptistische Märtyrer" wurden mit großem Interesse gelesen und haben manchem viel Segen gebracht, manchen zu neuer Treue angespornt und manchen seiner Oberflächlichkeit wegen tief beschämt. Einige werden auch im neuen Jahre noch erscheinen. Außerdem soll künftig auch in jeder Nummer eine kurze erbauliche Abhandlung über den jeweiligen Goldenen Wochenspruch von einem unserer Brüder gebracht werden, damit die werten Leser nun auch, nachdem sie das Bild gesehen, etwas von den Missionsarbeitern zur Erbauung hören können. Möge sie der Herr bei ihrer Arbeit durch seinen Geist leiten, damit sie uns gute, gesunde und nahrhafte Kost für das innere Leben bringen könnten.

Herzliche Neujahrs-Wünsche der baptistischen Jugend Polens

senden

James Asa White.
Präsident d. B. W. J. B.

Edward E. Haywerd,
Sekretär d. B. W. J. B.

Eduard Kupsch,
Kom.-Mitglied d. B. W. J. B.

Programm
der allgemeinen Gebetswoche
von Sonntag, den 2., bis Sonnabend, den 8. Januar.

Sonntag, den 2. Januar 1927.

Textvorschläge für Predigten und Ansprachen:

Ps. 77, 6–11; Ps. 111, 1. 2. 6–10; Matth. 9, 2; 14, 27; Joh. 14, 12–17; 16, 23 b. 24; Apg. 23, 11; Offb. 3, 8.

Montag, den 3. Januar.

Dank und Beugung.

Wir danken im Blick auf das vergangene Jahr für die Barmherzigkeit und Geduld, womit der Herr über uns gewaltet hat.

Wir danken im Blick auf die trübe Gegenwart, daß der Herr uns sein Wort gegeben hat als Licht für unseren Weg, daß er zu den Verheißungen noch steht, die dem gläubigen Gebet gelten.

Wir klagen uns an, daß wir in unserer gerichtsschweren Zeit immer noch zu viel uns selbst gelebt, zu wenig des Priesterdienstes gedacht haben;

daß wir noch so ungeschickt sind, unsere Zeit und unsere Aufgabe nur in biblischem Licht zu betrachten.

Wir klagen uns an, daß wir zu wenig mit der Gegenwart Christi bei den Seinen als einer Wirklichkeit rechnen.

Wir bitten um völligen Glauben, um ein ganzes Herz für den Heiland;

um die Gnade, unseren Wandel zu führen in der Furcht des Herrn als Menschen einer seligen, gewissen Hoffnung.

Wir bitten um Segen zu den Gebetsvereinigungen der Gläubigen in dieser Woche und weiterhin, daß der Geist Gottes das innerliche Einssein wirke, das die Voraussetzung des erhörlichen Betens ist. (Matth. 18, 19; Apg. 1, 1–14; Gal. 5, 16–26; Ps. 40; 85; 95; 103.)

Dienstag, den 4. Januar.

Die allgemeine Kirche — die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. (Apg. 20, 28.)

Laßt uns danken für die Liebe Christi, der sich selbst für seine Gemeinde gegeben hat;

für das vertiefte Verlangen, die Einheit der Glieder Christi vor den Augen der Welt sichtbar darzustellen;

für das Wachstum erbarmender Liebe unter den Gläubigen und für die Vertiefung ihres Verantwortungsgefühls gegenüber den schweren Nöten des Volkslebens in unserer Zeit.

Laßt uns bekennen unseren Mangel an persönlicher Heiligung im täglichen Leben;

unseren Mangel an Liebe des Geistes und damit an Sieg über allen Parteigeist und alle selbstsüchtige Zertrennung in unserer Mitte;

unseren Mangel an suchender Liebe zu den Seelen;

unsere Feigheit und unseren Weltsinn, wodurch der Heilige Geist betrübt und unser Zeugenmut geschwächt wird.

Laßt uns beten für den ganzen Leib Christi, daß der Herr zu seiner Erbauung Hirten, Evangelisten und Lehrer nach seinem Herzen geben möge, daß der ganze Ratschluß Gottes möchte geistesmächtig verkündigt und gläubig angeeignet werden;

um Neubelebung der Gemeinde durch die Kraft des Heiligen Geistes;

daß auch unsere Kirche und Gemeinschaft solcher Gnade vielfach teilhaftig werde und in reicherem Maße als bisher der Auferbauung des Leibes Jesu Christi diene. (Ps. 133; Joh. 3, 25—36; 2. Kor. 5, 14—21; Eph. 2, 13—22; Offb. 1, 10—20.)

Mittwoch, den 5. Januar.

Die Völker und ihre Regierungen.

Wir treten mit den Brüdern in aller Welt unter das Kreuz des Herrn Jesus Christus, denn da werden wir mit ihnen eins als Schuldige, die der Gnade bedürfen.

Wir bekennen vor Gott, daß es uns fehlte an der rechten Liebe zu unserem Volke.

Wir bekennen voll Schmerz, daß man in unserem Volke zu wenig davon merkte, daß Jesu Jünger Licht und Salz sein sollen. Es fehlte an dem tiefen Verantwortungsgefühl für das öffentliche Geschehen.

Wir können nicht leugnen, daß wir den priesterlichen Dienst der Fürbitte für unser Volk und seine jeweilige Regierung lässig oder oft mit halbem Herzen getrieben haben.

Wir bekennen auch, daß wir der fremden Völker vor Gott selten oder gar nicht gedacht haben und daß in vieler Herzen eine bittere und grollende Stimmung gegen einzelne von ihnen noch nicht überwunden ist.

Wir danken dafür, daß Gott bei vielen Völkern in einzelnen Christen die Sehnsucht nach brüderlicher Gemeinschaft unter seinem Kreuze geweckt hat; auch dafür, daß hier und da zarte Fäden des Verstehens und brüderlicher Liebe gesponnen sind.

Wir Deutschen danken Gott, daß er an die Spitze unseres Volkes einen Mann gestellt hat, der ihn fürchtet.

Wir beten, daß Gott unser Herz unseren Volksgenossen in wahrer Liebe ohne Rücksicht auf die Unterschiede des Standes und der Konfession zuwende; daß der heiße Kampf in unserem Wirtschaftsleben voll Bedrückung und Neid überwunden werde durch die Erkenntnis, daß wir einander zu helfen und zu dienen haben.

Wir beten für die in unserem Volke, die Gottes Gesetz und das Wort seiner Gnade verworfen haben.

Wir beten um die Erweckung unseres und der anderen Völker, damit sie den Heiland sehen und durch ihn von Unglauben und Zuchtlosigkeit erlöst werden.

Wir beten für die Führer der Völker, ihre Regierungen und Vertretungen, daß sie sich von Gott leiten lassen und in heiliger Verantwortung ihrem Volke und den Völkern dienen. (5 Mose 6, 1–15; Ps. 87; 1. Tim. 2, 1–6; Offb. 7, 9–17.)

Donnerstag, den 6. Januar.

Heidenmission.

Wir werden uns der großen Verantwortung bewußt, vor welche uns die Gegenwart stellt. Der Kampf zwischen Glauben und Unglauben ist allenthalben entbrannt, der Weltkrieg als furchtbare Offenbarung der Sünde erkannt und eine Sehnsucht nach Frieden und göttlicher Kraft erweckt.

Wir müssen uns tief demütigen, daß von der Gemeinde Gottes diese Stunde so wenig erkannt wird.

Unser Herz muß mit tiefem Dank erfüllt werden für die Gnade, die insonderheit über dem Werke der deutschen Missionsgesellschaft offenbar wird;

für die Rückkehr der ausgewiesenen Missionare auf die alten Arbeitsplätze und für die sich immer weiter öffnenden Türen;

daß in Südafrika trotz des durch den Krieg gesteigerten Selbstbewußtseins und der bolschewistischen Verhetzung der Eingebornen das Werk fortgesetzt werden konnte;

daß in den ganz China erschütternden Wirren gerade der Dienst der deutschen Missionare geduldet und begehrt wird;

daß in Afrika die von den Missionaren verlassen gewesenen Gemeinden in schweren Versuchungen bestanden und daß sich jetzt in Ostafrika eine besonders starke Bewegung zum Christentum hin bemerkbar macht;

für die gesegneten Nachwirkungen der Erweckung auf Nias und die gesegnete Lebensbewegung in Neuguinea, auf der Goldküste und anderwärts.

Wir bitten um mehr Arbeiter in die Ernte auf der ganzen Welt, auch unter den Mohammedanern.

Wir bitten zumal für die deutschen Missionsgesellschaften, die ihre Arbeiterzahl verringern mußten, um Wiederbesetzung und Eröffnung der aus Arbeitermangel vielfach geschlossenen Schulen, um Weisheit und heiligen Geist für die selbständig gewordenen Leitungen der Kirchen der Eingebornen, um Kraft und Freudigkeit für solche Missionare, die während dieser Zeit der Unruhe in China und anderswo sich in besonderen Schwierigkeiten befinden um Erweckung des Missionseifers in der alten Christenheit und um Opfersinn, um bewährte Zeugen aus den Eingebornen unter ihren Volksgenossen und für die Bibelgesellschaften und ihr Werk, um Frieden und selbstlosen Wetteifer unter den Missionsgesellschaften und Missionaren. (Ps. 145; Jes. 60; Matth. 8, 5–13; Mark. 16, 15; Apg. 10. 34–48; Offb. 21, 1–4; 21, 22–22, 5.)

Freitag, den 7. Januar.

Unsere Jugend.

„Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung." (Apg. 2, 39.)

Wir danken, daß der Herr unsere Jugend sucht und um ihre Seele wirbt, daß durch Sonntagsschulen, christliche Erziehungsanstalten, gläubige Lehrer und Professoren sein Wort viele junge Herzen erreicht hat;

daß in Bibelkreisen und christlichen Vereinen Schuljugend, studierende und im Berufsleben stehende junge Menschen zu vielen Tausenden regelmäßig und freiwillig unter den Schall des Wortes kommen und sich zu selbständigem Lesen der Heiligen Schrift anleiten lassen;

daß viele zu einer klaren Entscheidung für Christum gekommen und für ihre Kameraden und Kollegen zu einem Licht und Salz geworden sind.

Wir bitten, Gott wolle in unserem Volke die Herzen lenken, daß man bei der Schließung der Ehen nach dem Willen und Rat Gottes frage;

er wolle die Kinder geboren werden lassen, denen sein Schöpferwille das Leben schenken will, und wolle allem menschlichen Eigenwillen und aller Selbstsucht wehren;

er wolle den Eltern die Augen öffnen für die Gefahren der Zeit und ihnen Weisheit schenken, daß sie trotz aller Versuchung den rechten Weg finden, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen.

Wir bitten um Erhaltung und Ausbreitung der christlichen Sitte in den Häusern, besonders der Sitte des Tischgebets und der Hausandacht.

Wir bitten für alle, die die Jugend beeinflussen im Unterricht, bei der Arbeit und durch Bücher und Zeitschriften, daß der Herr ihnen allen und uns die Augen öffne für die große Verantwortung, die in jeder Arbeit an und mit der Jugend liegt.

Wir bitten endlich für alle Führer der Jugend in Kirchen, Schulen und Hochschulen, die sich schon zu Christo bekennen, daß der Herr sie mit seinem Geiste ausrüste, unter ihren Kollegen und Schülern mit Vollmacht seinen Namen zu bezeugen, damit unter der Jugend sein Name geheiligt und sein Reich gebaut werde. (Ps. 119, 1–16; Matth. 19, 13–22; Joh. 4, 46—54; 2. Tim. 3, 10--17).

Sonnabend, den 8. Januar.

Judenmission. Innere Mission.

1. Judenmission: Durch die völkermischende Wirkung des Krieges hatten Hunderttausende von Juden Berührung mit Jüngern Jesu. Dadurch regt sich von neuem in vielen Judenherzen die Christusfrage. Wo den Juden das reine Evangelium verkündigt wird, gibt es auch Bekehrungen mehr denn je. Die Judenchristen schließen sich zusammen zum Dienst an ihren Brüdern. Das alles gibt uns Grund zum Danken.

Aber es ist erst ein Angeld. Noch ist die große Mehrzahl des alten Gottesvolkes verstrickt in Mammonsgeist, Zweifelsucht und Aberglauben.

Darum laßt uns den Herrn bitten, daß er mit Macht anhebe, seine Verheißungen an Israel wahrzumachen. (Röm. 11, 15; 9, 1–5. 27–33; 11, 25—36.)

2. Innere Mission. Wir danken für die vielen offenen Türen, welche die Not der Zeit den Werken der Inneren Mission gibt für ihren Dienst in Tat, Wort und Schrift.

Wir bitten um den Geist des Glaubens und der Liebe für alle Arbeiter und Arbeiterinnen und daß der Herr ihrer noch viel mehr in das Arbeitsfeld der ungeheuren Not senden möge.

Wir sehen mit Sorge, daß die Innere Mission in Gefahr steht, als bloße Wohlfahrtspflege zu veräußerlichen, und wir bitten für alle ihre Mitarbeiter um den Geist des Glaubens und der Liebe, damit die Innere Missionsarbeit ein Zeugnis für Jesum in Wort und Tat ist.

Wir bitten insonderheit, daß unserem Volke die Augen geöffnet werden für die schwere Gefahr, welche das Heer der Arbeitslosen, zumal der heimatlosen Wanderer, für sie selbst und für das ganze Volk bedeutet. Wir bitten, daß Gott das Verantwortungsgefühl im Volke erwecke und erfinderischer Liebe Mittel und Wege zur Abhilfe dieser Not und zur Bewahrung vor sittlichem Versinken zeige.

Wir bitten, daß die Gemeinde Gottes in aller Welt in Liebe zu den Verlornen, Gefährdeten, Schwachen und Einsamen brenne und daß die Barmherzigkeit Gottes alle unsere Gebete in dieser Woche erhöre über Bitten und Verstehen. (Jes. 1, 1–20; Jer. 16, 10–21; Mark. 5, 15–20; Joh. 10, 1—30.)

Der Segen des Gesanges im Hause.

Schon verschiedentlich ist an dieser Stelle wohl davon die Rede gewesen, welchen Segen eine Familie aus dem Gesange schöpfen kann und sollte, aber gerade diese kurzen, im Dämmer-

licht dahinsinkenden Wintertage, die auf das Gemüt so vieler Frauen niederdrückend wirken, veranlassen uns, noch einmal auf den stillen Segen des Gesanges zurückzukommen.

Wir erwarten von uns selbst und von den Unsern heutzutage nur vollendete Leistungen oder — keine. Dies mag auch mit der Grund sein, weswegen so wenig in unsern christlichen Häusern gesungen wird. Kann die Tochter keine teuren Stunden nehmen, um die Stimme nach den Regeln der Kunst ausbilden zu lassen, hat die Mutter nicht selbst Singstunde genommen, so geniert sich eine vor der andern, mit der ungeschulten Stimme die Lob- und Danklieder oder gar die Kreuz- und Trostlieder zu singen, an denen wir Deutsche reicher sind als irgend ein Volk der Welt.

Aber nicht allein im Hause macht sich die Trägheit im Gesang bemerkbar, sondern wir behaupten auf Grund sorgfältig angestellter Beobachtungen, daß auch der Gesang in den Versammlungen vor 20 und 30 Jahren weit herzlicher, froher und viel freier geklungen habe.

Es sind gar so viele, unermeßlich viele „trübe Gäste" auf Gottes heller Welt, die ihrem milden Herrn Schande machen mit ihrer beständigen Kopfhängerei und Trübsalbläserei, die sich doch allesamt durch ein frommes, frisch gesungenes Lied verscheuchen ließen. Und wenn die Leser: „Warum sollt ich mich denn grämen?" am Morgen den Tag beginnen, was gilts, er wird mit: „Lobe den Herrn, meine Seele" beschlossen werden! Wir Frauen haben so viele Veranlassung zum Singen. Wie oft will den jungen Leuten, die sich selbst noch nicht gefunden haben, das Herz unzufrieden und störrisch werden; wie oft uns alten trotzig und verzagt; wie oft den Betrübten und ihrer Lieben Beraubten zweifelsvoll! Unter solchen Anfechtungen halten wir es schier für unmöglich, daß wir ein Lied anstimmen und singen sollten, aber wie heißt es denn: „Und wär dir noch so bang, es trägt dich dein Gesang zu reinen Höh'n empor", zu dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge! Und der Friede, der da floh, der Schlaf, der nicht kommen wollte, sie kehren während des Gesanges wieder, denn auch auf dem Gesang, sowohl auf dem Schrei des angsterfüllten Herzens wie auf dem Jubellaut der freudevollen Seele, liegt die gnädige Verheißung der Erhörung.

Und nun, auch wir neigen mehr oder minder dahin, zu sagen: es soll anders werden! Auf denn, laßt dies Wort in diesem Falle wahr werden: Pflegt den vernachlässigten Gesang im eigenen Hause. Singt in der Einsamkeit und im Kreise der Familienglieder unsere wunderkräftigen Lieder. Singt mit den Kindern, die zur Schule gehen, die Lieder, die sie in der Schule gelernt haben, auch im Hause. Singt bei der Abendandacht, wenns auch nur ein oder zwei Verse sind; singt bei der Arbeit, anstatt dabei zu seufzen, und achtet darauf, wie unendlich viel rascher sie vonstatten geht. Achtet auch einmal darauf, wie ungemein viel jünger eine Frau bleibt, die singt und nicht seufzt! Vor allem andern aber achtet darauf, wie viel näher man seinem Gott tritt, wenn man recht innig zu Ihm spricht im Gesang, wenn man seine Sorgen und seine Freuden im Lied vorträgt! Wir haben ja für alle Fälle etwas Passendes in unsern Gesangbüchern.

Wenn aber diese Aufforderung recht wirken soll, dann darf der gute Vorsatz nicht zu seinen Vorfahren in einigen Tagen der Vergessenheit anheim fallen, sondern dann muß man fest und unentwegt, in trüben wie in lichten Stunden, dem Gesange treu zugetan bleiben. Und wenn er sich in der Familie hebt, wird es auch in unsern Kapellen in kurzer Zeit wieder viel frischer und besser klingen, als es augenblicklich der Fall ist. (Abendschule).

Geschenkweise gerecht.

Eine Frau kam an einem königlichen Garten vorbei und sah dort schöne Trauben. Sie wollte gern einige davon für ihren fieberkranken Sohn haben und bot dem Gärtner viel Geld dafür an. Aber der trieb die Frau von dannen mit dem Bescheid: „Hier werden keine Trauben verkauft." Nun lief die Frau nach Hause, um mehr Geld zu holen, in der Meinung, das bisherige genüge nicht. Als sie wiederkam, stand des Königs Tochter dort. Sie hatte sich von dem Gärtner die Unterredung mit der Frau erzählen lassen. Als nun diese aufs neue ihr Geld anbot, sagte die Königstochter: „Mein Vater ist kein Obsthändler, der Trauben verkauft; aber er ist ein König, der Trauben verschenkt". Und damit schnitt sie einige der schönsten ab und legte sie der armen Frau in den Schoß. Gerade so macht es Jesus; er sagt gleichsam auch: Mein Vater ist kein Händler, der die Seligkeit verkauft, sondern in seiner königlichen

Gnade schenkt er sie allen, die sie von Herzen begehren. Und indem Er sich in seiner unaussprechlichen Huld, in seiner suchenden Liebe vor uns hinstellt, schaut Er uns tief ins Auge bis in unsres Herzens Grund und fragt uns: Bist du demütig genug, dir diese Seligkeit schenken zu lassen, frei und umsonst, ganz aus Gnaden?

Sternschnuppen.

Wir kennen sie alle, die leuchtenden Körper, die für Augenblicke die Atmosphäre der Erde durchschneiden, sich an ihr entzünden und dann wieder in den Weltenraum hinauseilen. Sie kommen aus dunkeln Tiefen. Dann geraten sie in die Anziehungskraft irgend eines größeren Himmelskörpers, und sie würden bei ihm unfehlbar von ihrer ruhelosen Wanderung zur Ruhe kommen, wenn nicht die Kraft ihrer Eigenbewegung stärker wäre als die Anziehungskraft des Himmelskörpers. So kommen sie ihm nah, sehr nah, fangen wohl gar an zu leuchten, aber dann werden sie wieder abgetrieben und gleiten wieder hinein in die schaurige Kälte und Nacht, aus der sie kamen. Gleichst du auch diesen „Sternschnuppen"? Es hilft dir nichts, daß du der Sonne nahe kommst. Du mußt deine Eigenbewegung ganz aufgeben und dich ganz von ihr erfassen lassen. Nur dann kommst du zur Ruhe. Sonst geht deine Wanderung nur tiefer hinein in die Nacht. Wie viele Menschen haben unsern Lebensweg gekreuzt; wir kamen ihnen nahe, wir warben um ihre Seele, wir glaubten sie schon gewonnen. Aber sie wollten nicht ganzen Ernst machen. Und heute? Das Herz tut uns weh, wenn wir an sie denken.

Das verdorbene Gemälde.

Der Bischof von Arezzo übertrug einst dem berühmten Maler Romanikus die Ausstattung seiner Kirche mit schönen Gemälden. Romanikus wollte sich durch diese Arbeit einen unsterblichen Namen erwerben und wandte darum allen möglichen Fleiß daran. Die Gemälde gelangen auch vortrefflich. Als sie schon bereits fertig waren, fand der Maler sie aber eines Morgens durchstrichen und verklext, kurz schändlich verdorben. Er dachte, das sei das Werk eines Feindes, der ihm seinen Ruhm nicht gönne. Bald aber stellte sich heraus, daß des Bischofs Affe sich in die Kirche eingeschlichen und die Kunstwerke überpinselt hatte. — Gott hat den Menschen erschaffen als sein Ebenbild, ein fehlerloses, edles Gemälde, aber der Teufel, welcher auch Gottes Affe genannt wird, hat das Bild durch die Sünde verklext und verdorben. Wenn ein Herz sich Christus hingibt, so wird durch Gottes Gnade das Bild wiederhergestellt; wenn man aber nicht wacht und betet und die Tür geschlossen hält, so schleicht sich dei Teufel leicht wieder ins Heiligtum des Herzens ein und verdirbt das göttliche Bild aufs neue.

Baptistische Märtyrer.

Um des Glaubens willen gefoltert.

In den „Märtyrer-Zeugnissen" ist öfter gesagt, daß die Baptisten der Reformationszeit, die nichts weiter taten, als daß sie ein Leben in der Nachfolge Christi führten, gefoltert wurden, um Aussagen von ihnen zu erpressen, die mit einem Schein des Rechts zu einer Verurteilung führen könnten. Da viele nicht wissen, was „foltern" bedeutet, sie aus Dr. Cramps „Geschichte der Baptisten" folgender Fall erzählt. Siehe in dem schon oft erwähnten Werk (Seite 235), das leider im Buchhandel nicht mehr zu haben ist.

Christian Langedul wurde nebst drei anderen im Jahre 1567 zu Antwerpen verbrannt. In seinen Briefen an seine Frau gibt er einen Bericht von der Art und Weise, wie die Tortur an ihnen vollzogen wurde:

„Wir wurden alle vier nacheinander auf die Folter gespannt, so daß wir jetzt kaum schreiben können . . . Kornelius ward zuerst genommen, dann Hans Symons . . ., darauf kam ich an die Reihe. Du kannst Dir denken, wie mir zumute war. Als ich mich der Folter nahte, neben der die Herren standen, wurde mir befohlen, mich auszuziehen oder auszusagen, wo ich wohnte. Ich ahnte Schreckliches, das darfst Du mir glauben Ich sagte: „Wollt ihr mich nachher noch andere Dinge fragen?" Sie blieben still. Dann dachte ich: „Ich weiß, wie es kommen wird; sie werden meiner nicht schonen." Darum entkleidete ich mich und überlieferte mich den Herren, bereit zum Sterben. Nun spannten sie mich

furchtbar auf die Folter. Ich glaube zwei Stricke, die an meinen Schenkeln und Beinen befestigt waren, zerissen; auch schütteten sie mir Wasser ein, das sie mir mit Gewalt in Mund und Nase gossen. Als sie mich wieder losließen, fragten sie mich, ob ich jetzt aussagen wollte. Sie beschworen mich; darauf drohten sie mir; aber ich tat meinen Mund nicht auf. Gott hatte ihn verschlossen. Dann sagten sie: „Gebet ihm noch etwas anderes zu schmecken." Das taten sie und riefen aus: „Hinweg, hinweg mit ihm; streckt ihn noch um einen Fuß weiter." Ich dachte: „Ihr könnt mich doch nicht mehr als töten." Während ich so ausgestreckt dalag, an Haupt und Kinn, an Schenkel und Füßen mit Stricken, die immer stärker angespannt wurden, sagten sie: „Rede! rede!" Nun plauderten sie miteinander über den Bericht, den J. T. über mein Leinwandlager abgestattet hatte, das sich nach der Schätzung der Summe, die bei einer Versteigerung würde erlöst werden, auf 650 Pfund Werts belief. Wieder ward ich gefragt: „Willst du nicht reden?" Ich hielt meinen Mund geschlossen. Sie sprachen! „Sage, wo du wohnst und wo dein Weib und deine Kinder sind." Aber ich sprach kein Wort. „Was für eine entsetzliche Sache!" sprachen sie auf französisch zueinander; aber ich antwortete nicht, denn der Herr verschloß die Tür meines Mundes. Nachdem sie mich lange umsonst zum Sprechen zu bewegen gesucht hatten, ließen sie mich zuletzt los.

Matthias wurde nach mir gefoltert. Er bezeichnete sein Haus und die Straße, wo wir wohnen. Er sagte auch, wir wohnten an einem Torweg, und ich glaube, es befindet sich in unserer Straße außer unserem Torweg kein anderer. Du würdest daher am besten tun, auf der Stelle wegzuziehen, wenn Du nicht schon dort fortgegangen bist; denn ich glaube, die Beamten werden sich dorthin begeben. Laß niemand ins Haus gehen, der irgend Gefahr laufen könnte, festgenommen zu werden. Er nannte auch das Haus des R. T. und die Straße, in welcher F. V. wohnt. Tue sogleich Dein Möglichstes in dieser Sache. Es macht ihm großen Kummer, daß er es getan hat. Kornelius und Hans haben nicht das Geringste verraten.

Wir fürchteten, der Markgraf werde kommen und Kornelius noch einmal foltern lassen, auch ängstigen wir uns, man werde uns ebenfalls noch einmal auf die Tortur spannen. Wir beben bei dem Gedanken daran, denn der Schmerz ist ganz entsetzlich; den Tod fürchten wir nicht; aber dies ist furchtbar. Kornelius wurde zum zweiten Male so heftig gestreckt und gegeißelt, daß ihn drei Männer die Treppe hinaufführen mußten; sie sagen, er habe kaum einen Fuß regen und nur noch die Zunge ordentlich bewegen können. Er schickte zu uns und ließ uns sagen, wenn sie noch einmal an ihn kämen, so glaube er, müsse er unterliegen. Weil der Markgraf gestern nicht gekommen ist, so erwarten wir ihn heute. Der Herr steht uns bei; denn das Leiden ist furchtbar!"

Während diese schauerlichen Begebenheiten sich ereigneten, blieben die Baptisten der Niederlande standhaft ihrem Glauben treu. Weder Flammen noch Fluten schreckten sie ab. Menno Simonis, nach dem die als Mennoniten bekannten Taufgesinnten sich noch heute nennen, und andere mutig gesinnte Männer setzten im Dienst des Evangeliums ihr Leben fortwährend aufs Spiel. Sie reisten beständig von Ort zu Ort, und mit ihrer Wanderpredigt wirkten sie unendlich viel Gutes. Bekehrte wurden getauft und hinzugetan zu den Gemeinden in allen Teilen des Landes. Die Knechte Gottes wurden im Glauben bestärkt, treffliche Schriften wurden verbreitet und die „Wiedertaufe," wie sie genannt wurde, war wie der Dornbusch, den Moses sah, der „mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehrt."

Wie man die Täuferbewegung in ihren Anfängen durch Folter und Scheiterhaufen bekämpfte, so benutzte man auch von Anfang an und bis heute die Verleumdung, um das Andenken dieser Blutzeugen Christi zu schmähen. Professor H. Vedder schreibt darüber in seinem kleinen Werk. „Eine kurze Geschichte der Baptisten" (Verlag J. G. Oncken Nachf., Kassel, Seite 55 ff.:

„Die Literatur der lutherischen Reformation beharrt darauf, den Namen und das Wesen der Anabaptisten als sinnenverwandt mit den unbesonnensten Irrtümern in der Lehre und einem Leben der wildesten Ausschreitungen hinzustellen. Beide, die Katholiken, wie die Protestanten, kündigten die vermeintlichen Verbrecher der Anabaptisten mit solcher vulkanartigen Beredsamkeit an, daß seit jener Zeit ein übler Ruf mit diesem Namen unauflöslich verbunden schien. Wollte jemand auch nur die

Hälfte von all den Schriften glauben, die über diese Ketzer verfaßt worden sind, so würde er unfreiwillig zu dem Schluß gelangen, sie für die Verderbtesten der ganzen Menschheit zu halten. In der Tat war nichts zu ruchlos, daß man es ihnen nicht zugeschrieben hätte, nichts so gottlos, um es von ihnen zu glauben. Es gab eben in bezug auf sie nichts Unglaubliches, es sei denn, einer hätte sie als gottesfürchtige, fromme Leute beschrieben, die eifrig in der Schrift forschen und dem Willen des Herrn, soweit derselbe ihnen verständlich war, Gehorsam leisten. Die Masse der Anabaptisten sowohl wie der Lutheraner gehörte der ungebildeten Volksklasse an, dennoch ragten Männer unter ihren Führern hervor, die zu ihrer Zeit unübertroffen dastanden an Kenntnis des biblischen Urtextes, Größe und Weite des Geistes und Beredsamkeit. Vaterländische Geschichtsschreiber ihres eignen Stammes fangen an, wenn auch zu später Stunde, Gerechtigkeit zu üben. Nicht allzufern ist der Tag, an welchem deutscher Fleiß und deutsche Gelehrsamkeit genügend vorbereitet sein wird, jenen, von den deutschen Reformatoren so angefeindeten Männern, vollständige Rechtfertigung zuteil werden zu lassen. Inzwischen gestattet uns das schon vorhandene Material, viele irrige Darstellungen zu berichtigen, die ohne eine fernere, gründliche Untersuchung als zweifellose Wahrheit seit Jahrhunderten von einem Historiker zum anderen überliefert worden sind. Die herrschende Partei erteilte den Namen „Anabaptist" allen Gegnern als schimpflichen Ausdruck. . "

Nach Dr. Kellers Meinung schließt der Anabaptismus die eigentliche Reformationsbewegung in sich, von welcher sich beide, Luther sowohl wie Zwingli, aus weltklugen Gründen abwandten. Als sich die Täufer (die nur Wiedergeborene nach Christi und seiner Apostel Beispiel und der klaren Vorschrift der Bibel taufen und zu Gemeinden sammeln wollten) zuerst in Süddeutschland niederließen, verdankten sie ihr schnelles Wachstum nicht zum geringsten Teil den Lehren des Balthasar Hubmaier. Dieser Apostel des Anabaptismus wurde von seinem Lehrer, Dr. Eck, „der beredteste Mann Europas" genannt. Er war Professor der Theologie in Ingolstadt, zugleich Pastor an der Universitätskirche und Rektor der Universität. Als er die evangelische Wahrheit aus der Schrift erkannte, leistete er ohne Zögern Verzicht auf seine Stellung und entsagte allen glänzenden Aussichten . . .

Hubmaier hatte mit Zwingli freundschaftliche Korrespondenz unterhalten, in der Zwingli sich bewogen fühlte, ihm zu erklären, daß er sich mit ihm in Übereinstimmung wisse über das Nichtschriftgemäße der Säuglingstaufe. Zwingli fand dann aber, als er seine Erkenntnis in die Tat umsetzen sollte, ebensowenig wie Luther, den Mut, biblische Gemeinden zu gründen, sondern entschied sich für die Staatskirche und behandelte Hubmaier und andere Täufer, mit denen er früher sich eins wußte, als Feinde, die schimpflichem Tode zu überliefern seien.

Im Jahre 1525 wurde Hubmaier von Reublin getauft, und in weniger als zehn Tagen hatte er die heilige Taufe an mehr als vierhundert Gliedern seiner Gemeinde in Waldshut vollzogen. Große Massen wurden durch seine Predigten angezogen, und wunderbare Erfolge begleiteten seine Wirksamkeit, die leider von kurzer Dauer sein sollte.

Bei wiederholten Einkerkerungen (zuletzt in Wien) wurde er schrecklich gefoltert. Am 10. März 1528 brachte man ihn auf einem Karren durch die Straßen Wiens zum Schafott. Auf dem Wege rissen rohe Henkersknechte mittelst glühender Zangen Stücke Fleisch aus seinem Körper, bis endlich auf der Richtstätte durch das Beil des Scharfrichters sein Kopf fiel und sein Leib verbrannt wurde.

So starb einer der edelsten Geister der Reformation, ein Mann, dessen tadelloser Charakter die Anerkennung seiner Zeitgenossen hervorrief, dessen Frömmigkeit auf gleicher Höhe mit seinem Wissen stand, und dessen Beredsamkeit von keinem Prediger seiner Zeit übertroffen wurde. Viele seiner Schriften sind uns aufbewahrt, die uns die Grundzüge seiner Lehren und das Biblische seiner Anschauungen bezeugen.

Der „Märtyrerspiegel" (Band II, Seite 47) bringt folgendes Zitat von Hubmaier: In seinem Buche klagt er über Zwingli und die Seinen, „sie hatten es dahin gebracht, daß man auf einmal zwanzig Männer und schwangere Frauen, als auch Witwen und junge Mägdlein in einen dunkeln Turm lebendig geworfen und ein Urteil über sie gefällt habe, daß sie von nun an ihr Leben lang weder Sonne noch Mond sehen und ihr Leben bei Wasser und Brot beschließen sollen. Zu dem Ende sollten sie alle in dem finsteren

Turm, Tote und Lebendige, zusammenbleiben, verfaulen und im Gestank liegen, bis von ihnen keiner mehr übrig sei". Er schrieb ferner, daß auch „einige in dreien Tagen keinen Mund voll Brot aßen, damit die anderen zu essen haben möchten . . ." „Ach," schreibt er ferner, „welch ein hartes, schweres und strenges Urteil über fromme christliche Leute, welchen niemand Arges nachsagen konnte, als daß sie nach dem Befehl Christi die Wassertaufe empfangen haben! O, eine betrübte Deformation (sagt der Verfasser des „Märtyrerspiegels") der sogenannten Reformierten! Der Herr wolle es ihnen vergeben und ihren Seelen bei ihrem blinden Eifer gnädig sein."

Man muß bis zu den Quellen zurückgehen, wie sie aus den Archiven der alten deutschen Städte jetzt von Dr. Keller, Professor Wappler u. a. zusammengetragen werden, um Christian Hege recht zu verstehen, der im Vorwort seines Buches „Die Täufer in der Kurpfalz" schreibt:

„Selten hat wohl eine religiöse Bewegung eine solch ungünstige und unrichtige Darstellung in der Geschichtsschreibung erfahren wie die Täuferbewegung im Reformationszeitalter. Das Bild, das einst fanatischer Parteihaß und blinde Voreingenommenheit von ihr entwarf, erhielt sich jahrhundertelang mit unvergleichlicher Hartnäckigkeit in den Werken der meisten Geschichtsforscher. Sie beschränkten sich bei der Auswahl ihres Quellenmaterials auf die maßlos erbitterten Streitschriften der am Kampfe beteiligten theologischen Gegner. Aber mit dem eigentlichen Kern der Bewewegung befaßten sie sich nicht. Sie gingen oberflächlich, in abfälliger Weise darüber hinweg und nahmen sich nicht die Mühe, aus den Schriften der Täufer ihr Wesen kennen zu lernen. Erst in neuerer Zeit ist hier eine Umwandlung eingetreten, als die Geschichtsschreibung die Quellen aufsuchte".

Die Anabaptisten dieser Periode waren die einzigen Menschen ihrer Zeit, welche den Urgrund der bürgerlichen und religiösen Freiheit ergriffen hatten. Als notwendige Folgerung ihrer Meinung über das Wesen der Gemeinden entstand die Ansicht, daß Menschen um ihres religiösen Glaubens willen nicht verfolgt werden dürften. Ein geistlicher Körper, der sich nur aus Wiedergebornen zusammensetzt, kann niemals danach trachten Nichtwiedergeborne mit Gewalt zu zwingen, in Verbindung mit ihm zu treten. Ohne indes zuerst diese fundamentale Ueberzeugung aufgegeben zu haben, würde kein Anabaptist sich zu einem Verfolger verwandelt haben. Obschon eine kleine Zahl derselben trotzdem so gehandelt zu haben scheint, so hörten sie eigentlich von dem Augenblick an auf, zu den Anabaptisten gezählt zu werden, wo sie des feierlichen Ausspruchs Christi vergaßen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!"

Prof. Vedder a. a. O., S. 62.

Gemeindebericht.

Rożyszcze. Am 12. September sammelte sich die Station Aleksandrowo zu ihrem Erntedankfest. Weil uns der Herr an diesem Tage ein günstiges Wetter vergönnt hatte, konnte die zahlreiche Versammlung draußen im Garten, umgeben von schattigen Bäumen, stattfinden. Die zwei gemischten Gesangchöre von den Nachbarstationen Ozerce und Aleksandrie nebst dem Ortschor nahmen einen regen Anteil an der Lobpreisung Gottes. Beim Beginn wurde durch Br. Rode aus Psalm 65 zur Anbetung des Höchsten Anregung gegeben. Nachdem vom Gemeindeprediger auf den Reichtum Gottes in seiner Güte, Geduld und Langmut hingewiesen war, stiegen viele Gebete als Lobopfer unserer Lippen zum Herrn empor. Am Nachmittag wurde in ähnlicher Weise die ernste Frage: „Was wird deine Ernte sein?!" jedem nahe gelegt, sowie kurze aber warme Worte der Erweckung von Br. Beselt an Unbekehrte gerichtet. Reichlich gesegnet durch die Gottesnähe, gingen wir heim.

Am 3. Oktober wurde am Gemeindeort ein vierfaches Fest gefeiert. Jährliches Kapelleneinweihungs-, Erntedank-, Tauf- und Sängerfest. Die Gedächtnisfeier der Einweichung unserer Kapelle erinnerte uns an die ersten 4 Schwestern in Serwiky, die als die ersten vier Säulen zu dem Gottesbau den Grund legten. Zu dem Gesangfest waren acht eigene gemischte Gesangchöre erschienen. Sechs wurden durch den Dirigenten Br. Gläsel in einer Zahl von 107 Sänger dirigiert, die fünf neue Lieder von Jakob Hoff vortrugen. Als erstes wurde „Gott grüße euch" vorgetragen, das für diesen Tag wie geschaffen war. Das zweite forderte uns auf: „Alle Welt lobe Gott" und lenkte

unsre Gedanken auf die irdischen Gaben von unserem Erntefeld. Ferner tönte es wie ein rauschender Strom „Herr du hast mich überredet", als bestätigendes Zeugnis der drei Neugetauften, die den Tag vorher dem Herrn in der Taufe gefolgt waren, und am Festtage eingeführt wurden. Ferner erscholl mit warnender und zu Herzen gehender Stimme: „Spiele nicht mit deiner Seele", das in besonderer Weise den Unbekehrten galt. Zuletzt ertönte die ernste Mahnung an Gottes Volk „Gehe in den Weinberg", die manche Träne hervorrief. Der Schlußakkord vom Ortsprediger lautete am Vormittag: „Darum freuet euch in dem Herrn alle Wege" Phil. 4, 4.

Das letzte Erntedankfest feierten wir in Slobodarka. Der l. Br. J. Draheim, der noch ein junges Kind in unserer Gemeinde ist, richtete opferwillig ein Fest aus. Zur Ehre des Herrn und zur Verkündigung seines Wortes stellte er uns eine große Scheune zur Verfügung, wo mehrere Brüder nebst dem eigenen Prediger Gottes Wort verkündigten. Der Slobodarker und Rożyszczer Gesangchor sowie einige Terzetts mit Guitarrenbegleitung brachten Segen und weckten Interesse, so daß uns der Tag zu kurz wurde. Unser Verlangen ist, daß der Herr die Mühe und Arbeit seiner Kinder segnen und gedeihen lassen möge.

W. Tuczek.

Wochenrundschau.

Auf dem Jalufluße ist es zu einem Zusammenstoß zwischen japanischem und chinesischem Militär gekommen, wobei es 22 Tote und 26 Verwundete gegeben hat.

In Syrien leben die Kämpfe wieder auf. Wie aus Haifa gemeldet wird, haben die Drusen große Verstärkungen erhalten, so daß es in den letzten Tagen wieder zu schweren Kämpfen gekommen ist.

Eine eigenartige Blokade des Hafens von Ancona wird aus Rom gemeldet. Es ist dort nämlich ein riesiger Haifisch von 12 Meter Länge gesichtet worden. Die Hafenbehörde verbot deshalb den Fischern, in ihren Booten auszufahren. Einige Torpedoboote feuerten ihre Geschütze auf den Hai ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Der ganze Hafenverkehr ist durch den Riesenhai, der auch später wieder beobachtet wurde, lahmgelegt.

In Krosno überfielen nach einer Meldung aus Lemberg 2 Banditen einen dort stationierten Postzug und raubten einen Geldsack mit 200.000 Złoty Inhalt. Trotz sofort aufgenommener Verfolgung durch Polizeiorgane und Militär, gelang es den Räubern zu entkommen.

In Lemberg ist vor einiger Zeit die Beamtenkooperative „Nuza" liquidiert worden. Die Angelegenheit nimmt jetzt aber ungewöhnliche Dimensionen an. Für den 26. Januar 1927 ist nämlich ein Prozeß anberaumt worden, wie ihn die Welt noch nicht erlebt hat. Es sind 21,000 Beamte, Mitglieder der bankerotten „Nuza" vorgeladen worden, die der Nichtdeckung der Defizite angeklagt werden, wozu sie als ehemalige Mitglieder der „Nuza" verpflichtet waren. Die Beamten hingegen beschuldigen wieder die Direktion, welche die Kooperative in ungeschickter und leichtsinniger Weise geführt und sie zum Bakerott gebracht habe. Es bleibt abzuwarten, was das Resultat des Prozesses sein wird.

Der Vulkan Hakkaido in Japan ist wieder ausgebrochen und speit ungeheure Rauchschwaden und Asche auf eine Entfernung von mehr als zehn Kilometern aus. Die Ortschaften Tomakomai und Horobotan wurden durch Asche verschüttet.

In Persien ist eine Revolution ausgebrochen. Nach Meldungen aus Teheran sind seit einigen Tagen in der Nähe von Kermanschah schwere Kämpfe zwischen regulären persischen Truppen und revolutionären Banden im Gange, wobei es bis jetzt über 1000 Tote gegeben haben soll.

Die russische Flotte soll nach einer Erklärung des Kommandanten der Seestreitkräfte der Sowjetunion jetzt auf einer besonderen Höhe sein. Die baltische Flotte soll demnach bereits stärker sein, als die aller andern baltischen Staaten und Deutschlands zusammen. Die Schwarzmeerflotte der Sowjets soll auch stärker sein als die Flotten der Mittelmeermächte.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.